Concordia Publ. House, Cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.
Published monthly. — Terms: $1.00 per Annum in Advance.

LIBRARY
MAY 24 1909
Bureau of Education

Evangelisch-Lutherisches

Schulblatt.

Monatsschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert

von dem

Lehrerkollegium des Seminars in Addison.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.
Mark. 10, 14.

44. Jahrgang. — Juni.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1909.

THIS NUMBER

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Inhalt.

	Seite
Über Religionsunterricht in der Schule	161
Traurige Zustände	164
Öffentliche Schulprüfungen und Einrichtung derselben	166
Die Verpflichtungen des Lehrers den Eltern gegenüber, deren Kinder er in der Schule hat	173
Die letzte Ölung	178
Kollegialische Winke und Ratschläge für junge und alte Lehrer	181
Ein Urteil Dr. H. M. Schletterers über den Chorgesang in alter und neuer Zeit	183
In the Schoolroom	185
Konferenzbericht	185
Vermischtes	186
Literarisches	189
Altes und Neues	191
Korrespondenz-Ecke	192

Das „**Schulblatt**“ erscheint monatlich für den jährlichen Subskriptionspreis von einem Dollar.

Briefe, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, adressiere man: Concordia Publishing House, Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.

Alle Mitteilungen für das Blatt (Artikel, Anzeigen 2c.) sind unter der Adresse: Dir. Theo. Brohm, Addison, Du Page Co., Ill., an die Redaktion zu senden. Die Manuskripte für das „Schulblatt“ werden regelmäßig vier bis fünf Wochen vor dem Erscheinen an das Concordia Publishing House befördert. Mitteilungen für eine bestimmte Nummer sind also dementsprechend früh genug an die Redaktion einzusenden.

Evang.-Luth. Schulblatt.

44. Jahrgang. Juni 1909. No. 6.

Über Religionsunterricht in der Schule.

Man begegnet nicht selten der Behauptung, daß es töricht sei, Kinder in der Schule mit dem Memorieren von Sprüchen und Bibelabschnitten zu quälen, da sie dafür doch kein Verständnis hätten. Gewöhnlich wird dieser Vorwurf von solchen erhoben, die dem Worte Gottes feindlich gegenüberstehen und nie dessen Kraft an sich erfahren haben. F. Better fertigt diese Leute in seinem Buche „Die Bibel Gottes Wort" schlagend ab. Better ist zwar kein Theolog, aber nichtsdestoweniger tritt er eifrig für die Grundwahrheiten des Christentums ein und sagt in seinen vielgelesenen Schriften („Was dünkt dich um Christo?" — „Das erste Blatt der Bibel" — „Das Wunder" — „Naturstudien und Christentum" u. a.) der modernen „Wissenschaft" ungeschminkt die Wahrheit. Leider schwärmt er in seinen Schriften auch für eine allgemeine Judenbekehrung und für das tausendjährige Reich.

Über das Memorieren von Sprüchen und über den biblischen Unterricht sagt er in dem zuerst angeführten Buche in dem Kapitel „Einwände" folgendes: „Die Bibel ist viel zu schwer, als daß sie von Kindern verstanden werden könnte, sagen heute gerade diejenigen, die sie andererseits beschuldigen, voll kindischer Märchen zu sein. So tritt unter Lehrern besonders in Norddeutschland eine starke Agitation gegen das Lernen von ‚unverstandenen Bibelsprüchen' zutage. Hört man, was diese Männer dagegen vorbringen, und ihre überaus ärmliche Auffassung von biblischer Geschichte, Christentum und Religion überhaupt, so hat man allerdings den Eindruck, daß sie Bibelsprüche selber nicht verstehen und daß für Kinder gar kein Religionsunterricht besser ist als ein von solchen Menschen erteilter. Daß sie ungern einen Unterricht geben, zu dem sie so wenig befähigt sind, zeugt

von einiger Selbsterkenntnis. Roscher hat recht: ‚Die Schulmänner, die das Auswendiglernen von Bibelsprüchen in der Schule so sehr beschränken wollen, müssen nicht erfahren haben, welch unaussprechliche und unerschöpfliche Erquickung solche Gedächtnisschätze in kummervoll durchwachten Nächten gewähren können.‘

„Liest man dann in manchem Schulorgan ihre Ergüsse über die ‚Giftzähne der evangelischen Orthodoxie, die ihr ausgerissen werden müssen‘, ihr ‚Dämonentum der Nacht‘, ‚mittelalterliche Finsternis und Geistesknechtschaft‘, so hat es den Anschein, als ob der bevorstehende Kampf zwischen Christentum und modernem Heidentum auf dem Gebiet der Schule entbrennen und die Verfolgung dadurch anheben soll, daß auch den Gläubigen auferlegt werde, ihre Kinder in konfessionslose Schulen, die bald zu gottlosen werden, behufs ‚einheitlicher Bildung‘ zu schicken; erheben sich doch schon bei uns, wie in Frankreich, Stimmen, die sagen, der moderne Staat dürfe nicht mehr dulden, daß seine künftigen Bürger im alten Aberglauben erzogen werden; er sei berechtigt, ihnen auch zwangsweise einen aufgeklärten Unterricht geben zu lassen. — An diesem meist nur behaupteten, manchmal auch wirklich vorhandenen Mangel an Verständnis seitens des Kindes für biblische Geschichte und Sprüche ist neben der Unfähigkeit des Lehrers vielfach auch die Familie und ihre ganze religionsfeindliche, stumpfsinnige, geisttötende Atmosphäre schuld. Eine erbliche Belastung lehrt auch die Bibel. Wie da, wo fromme Geschlechter aufeinander folgen, selbst kleine Kinder oft eine erstaunliche Empfänglichkeit und ein rührendes Verständnis für biblische Wahrheit zeigen und das Wort wahr wird: ‚Aus dem Mund der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob zugerichtet‘, so zeigt sich bei den Abkömmlingen von im krassen Materialismus versunkenen Eltern das Gegenteil. Da finden sich Kinderseelen, die, mit einer dicken Lehmkruste überzogen, nur noch niedere Instinkte zeigen und gegen Hohes und Wahres schon abgestumpft scheinen.

„Übrigens gehört das heute vielfach gegen biblischen Unterricht und das Memorieren von Sprüchen ins Feld geführte Wort: Dem Kind darf man nur geben, was es versteht, zu den vernünftigklingenden, in Wahrheit grundfalschen Sprüchen der modernen Pädagogik. Schon der mittelmäßige Lehrer, Erzieher und Vater, welcher glaubt, dem Kinde alles, was er ihm sagt und zeigt, umständlich erklären zu müssen, zieht bekanntlich damit nur langweilige, in Gemeinplätzen sich bewegende, dabei pedantisch eingebildete Vernunftprodukte in seinem Bilde groß.

„Nach obigem Grundsatz sollte eine Mutter im ersten Jahr mit ihrem Kindlein gar nicht sprechen, noch ihm vorsingen, noch über-

haupt mit ihm verkehren, denn es verſteht ſie ja noch nicht! (Wie viel inniges, beglückendes Plaudern, Stammeln, Babbeln, ſchöne Seelenbekenntniſſe und gegenſeitige Liebeserklärungen gingen da der Mutter und dem Kind verloren!) Aber Gott, oder ſagen wir, anſtatt dieſes heutigen Pädagogen fremden Wortes, die Natur verfährt gerade entgegengeſetzt. Sie wirft das zu erziehende Kind in eine ihm anfangs unverſtändliche Welt hinein, ohne ihm auch nur die Mittel des Verſtändniſſes und des Lernens, ſo die Sprache, mitzugeben. Und bei dieſer Unmaſſe von völlig neuen, ſcheinbar von ihm nicht zu bewältigenden Tatſachen und Eindrücken, in dieſem Meer von unbekannten Erſcheinungen, unter dieſer Menge von fremden Organismen und Weſen wächſt und gedeiht der kleine Ankömmling an Leib und Seele, lernt ohne Anleitung denken, beobachtet und vergleicht, lernt ohne Wörterbuch noch Grammatik ſprechen, lernt ohne Lehrer noch Lehrbuch in den drei erſten Jahren ſeines Lebens erſtaunlich viel und vielleicht mehr als in allen folgenden. Denn die Menſchenſeele iſt vom Augenblick ihrer Erſchaffung an eine Kraft Gottes, die Macht hat, dieſe Welt zu erfaſſen und aufzufaſſen, weil ſie größer iſt und ewiger iſt als dieſe Welt. Schon im kleinſten Kind bewirkt dieſe Perſönlichkeit göttlicher Abkunft die ſo erſtaunlich raſche und harmoniſche Entwicklung von Leib und Geiſt. Schon hier iſt eine gewaltige Kraft der Aſſimilation unaufhörlich tätig, die nicht zuerſt verſteht und dann ſich aneignet, ſondern unmittelbar ſchaut und ißt und trinkt und davon ſtark und groß wird. Dieſe Kindesſeele iſt nicht ein zu füllender Behälter — das iſt nur der Kopf —, ſondern eine Knoſpe, die in ſich alles Leben, alle Kräfte und Eſſenzen der vollen Blume, ja der Frucht hat.

„Davon verſtehen neue Pädagogen immer weniger, wollen das Kind erziehen und entfernen ſich immer mehr von ihm, leben ſich immer mehr in abſtrakte Begriffe, in graue, dürre Theorien ein und vertrocknen und verdorren geiſtig. Wie wollt ihr auf das Kind einwirken, da ihr nichts Kindliches mehr an euch habt? Von euch gilt das Wort: ‚So ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, ſo werdet ihr nicht ins Himmelreich‘ — und auch nicht auf Erden zu einer rechten Pädagogik — ‚kommen.‘

„So kann die vom pädagogiſchen wie vom religiöſen Standpunkt gleich verwerfliche Forderung, man ſolle ſchon in der Schule die Kinder ‚mit den ſicheren (?) Reſultaten der Bibelkritik bekannt machen‘, angeblich um ihnen Waffen für den Kampf zu geben, nur von Männern geſtellt werden, die nicht wiſſen und nicht glauben, daß Gott nach ſeiner Verheißung ſein Lob in Kindesmund legt und daß ſein Geiſt dieſe Kleinen befähigen kann und oft befähigt hat,

mit einem glatten Kieſel vom Bach Goliathe des Unglaubens in ſchwerem Panzer der Wiſſenſchaft niederzuſtrecken. Denjenigen unter ihnen, denen Gott nicht ſeinen Geiſt dazu gibt, hilft auch Sauls Rüſtung nicht, und vor der Bibelverteidigung kritiſch geſchulter Realſchüler und Gymnaſiaſten möge Gott uns bewahren!" Bs.

Traurige Zuſtände.

In dem Vorwort der „Allgem. Ev.-Luth. Kirchenzeitung" findet ſich folgender Paſſus über die Loslöſung der Schule von der Kirche:

„Die ſchlimmſte Einbuße aber erleidet die Kirche auf dem Felde der Jugenderziehung. Hier kann man in Wahrheit von einem Zeichen der Zeit reden mit viel mehr Recht, als wenn man jeden Fall von Gottloſigkeit und Korruption ſo benennt. Gottloſigkeit und Korruption gab es immer, aber das iſt ein völliges Novum, daß die Kirche eine ihrer älteſten und wertvollſten Schöpfungen, die Schule, aus ihren Händen gleiten ſieht. Sie war es, die ſie einſt gründete, ſie hatte die oberſte Aufſicht über ſie, ſie leitete vor allem den Religionsunterricht. Dieſer Jahrhunderte alte Bau iſt jetzt unterwühlt und am Zuſammenbrechen. Nicht einmal in den Religionsunterricht ſoll ſie mehr hineinreden dürfen. Hinaus mit der Kirche aus der Schule! Hinaus auch mit ihrem Katechismus und dem ganzen bibliſch-kirchlichen Chriſtentum! Dieſe Parole, einſt nur leiſe und von einzelnen ausgeſprochen, iſt jetzt das Feldgeſchrei des größten Teiles der Lehrerſchaft geworden; ſie iſt zum Sturme angewachſen, und manche Mauern ſind vor dem Sturm bereits gefallen. Wo ſie aber noch ſtehen, wer kann ſagen, wie lange? Die Zeiten wachſamer und zielbewußter Kirchenregierungen ſcheinen vielfach vorüber zu ſein, ſonſt müßte doch da und dort ein Laut ſich hören laſſen oder eine Hand ſich erheben. Aber man hört nichts und ſieht nichts, und da am wenigſten, wo der Aufruhr am lauteſten tobt. Bereits legen auch Geiſtliche in Scharen ihr Amt der Schulaufſicht nieder, und man kann es ihnen nicht einmal immer verdenken. Iſt doch an vielen Orten dies Amt nur noch leere Form; ſachlich iſt der Geiſt der Kirche aus der Schule ſeit Jahren hinausgedrängt, löbliche Ausnahmen abgerechnet. Wenn aber die Kirche die Jugend des Volkes verliert, dann hat ſie, menſchlich geredet, auch keine Zukunft mehr."

Was ſoll man dazu ſagen? Dies: Die Kirche drüben erntet, was ſie geſät hat. Wölfe mit und ohne Schafskleider haben ſich in die Kirche eingeſchlichen und den Samen des Zweifels und des Un-

glaubens broadcast ausgeſtreut, und man hat ihnen nicht ernſtlich gewehrt. In den Seminaren und auf den Hochſchulen ſind die Studierenden in Irrlehren aller Art großgezogen worden, und auch hier hat man nicht nachdrücklich geſteuert. Und „das iſt der Fluch der böſen Tat, daß ſie fortzeugend Böſes muß gebären“. Man hat das Fundament umgeriſſen; was Wunder, daß nun der Bau ſelbſt zuſammenbrechen will? Gegen die Stimme der ewigen Wahrheit hat man die Ohren verſtopft, und nun macht die Lüge ſich breit. Die moderne Wiſſenſchaft, die drüben eine ſo große Rolle ſpielt, hat faſt mit allen Lehren des Chriſtentums aufgeräumt. Sie hat es mit glänzenden Worten bewieſen, daß der alte Glaube abgetan iſt. Sie hat Gottes Wort aus der Bibel hinauskritiſiert, was bleibt da noch? Vetter, der wohl weiß, wovon er redet, faßt das Reſultat der modernen Bibelkritik folgendermaßen zuſammen: (Gibt es noch) „Offenbarung? Nein. Bibelinſpiration? Nein. Dreieinigkeit? Nein. Sündenfall? Nein. Teufel, Engel? Nein. Wunder? Nein. Geſetz vom Sinai? Nein. Zorn Gottes? Nein. Weisſagung? Nein. Chriſtus Gott? Nein. Verſöhnungstod JEſu? Nein. Iſt JEſus auferſtanden? Nein. Auferſtehung aller Toten und Jüngſtes Gericht? Nein. Die Kritik . . . nimmt uns faſt alles; aber ſie gibt uns nichts. Was helfen alle dieſe Negationen? Was ſoll ich damit anfangen? Man ſteht ja auf dem Lebensweg wie ein gänzlich beraubter, nur noch ein mit dünnem moraliſchen Hemd bekleideter frierender Wanderer, der auch nicht mehr weiß, wohin ſeine Schritte richten.“

Das iſt ja ein trauriger Zuſtand, der hier geſchildert wird. Und wenn nun dieſer Geiſt des Zweifels und des Unglaubens — ſei es nun mehr oder weniger — in der Lehrerſchaft Deutſchlands ſteckt, iſt es da zu verwundern, wenn ſie ausruft: „Hinaus mit der Kirche aus der Schule — hinaus auch mit ihrem Katechismus und dem ganzen bibliſch-kirchlichen Chriſtentum!“? Es iſt das alte Lied: „Laſſet uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile!“ Was will man denn auch noch mit einem Chriſtentum ohne Chriſtum? Und was wird das auch für ein chriſtlicher Unterricht ſein, den die armen Kinder von ſolchen Lehrern empfangen?

Gott ſei Lob und Dank, daß er uns hier in Amerika bis jetzt ſein Wort rein und lauter erhalten hat! Aber auch dafür wollen wir ihm beſonders danken, daß wir in unſerer Synode eine Lehrerſchaft haben, die ſich treu zu dieſem Worte bekennt und der es eine Luſt und Freude iſt, in einem Beruf zu arbeiten, in dem es ihr möglich iſt, den Kindern das Wort vom Kreuz zu ſagen und ſie ſo Chriſto ſelbſt zuzuführen. Mag dann auch dieſer Beruf ein vor der

Welt verachteter und geringgeſchätzter ſein; mögen unſere Lehrer in vielen Fällen nur ein kümmerliches Auskommen haben und ſich allerlei Entbehrungen auferlegen müſſen: das alles wird aufgewogen, wenn der, dem ſie hier treu gedient haben, ihnen — ja gerade ihnen — zurufen wird: „Ei, du frommer und getreuer Knecht . . . gehe ein zu deines HErrn Freude!“ Gott erhalte unſerer Synode dieſe treue, gottesfürchtige Lehrerſchaft und laſſe auch unſere Gemeinden immer mehr zu der Erkenntnis kommen, welchen Segen Gott ihnen damit gegeben hat. Bs.

Öffentliche Schulprüfungen und Einrichtung derſelben.

Der Zweck der ſogenannten öffentlichen Schulprüfungen iſt in unſern Tagen ein gar verſchiedener geworden, und je nach der Verſchiedenheit des Zweckes geſtaltet ſich auch deren Einrichtung.

Jede Wiederholung des bereits Gelernten, jedes Abhören der erlernten Aufgaben, jedes Aufbauen auf ſchon Vorhandenem zur Erweiterung des Wiſſens bedingt gewiſſermaßen eine Prüfung, die an jedem Schultage mehr oder weniger abgehalten wird. Doch geſchieht dies ja nur zur Orientierung des Lehrers und der Schüler, und dies alles wird in der Pädagogik nicht mit dem Ausdruck „Prüfung“ bezeichnet.

Doch auch den Eltern und ſonſtigen Freunden der Schule ſoll von Rechts wegen Gelegenheit gegeben werden, Einblick in die Leiſtungen und die Führung der Schule zu nehmen. Dazu müſſen ſie ihren privaten Charakter verlieren und öffentlich, das heißt, offen für alle Intereſſierten, werden.

Will man nun öffentlich den Stand und die Führung der Schule zeigen, ſo wäre gewiß die beſte Weiſe die, an jedem Schultage jedem den Eintritt in die Schule zur Einſichtnahme in deren Arbeit und Leitung zu geſtatten; das würde gewiß ein genaues Bild der Schule ohne künſtliches Licht und Schatten, ohne alle Retouchierung zeigen. Auch das Intereſſe der Anweſenden würde gewiß ein regeres und die fernere Beurteilung der Schule eine gerechtere ſein, wenn ſie Augenzeugen davon wären, welch rieſige Arbeit, welch andauernde Geduld oft die geringſten Leiſtungen erforderlich machen, was bei Vorführung der vollendeten Leiſtungen meiſt keine, oder doch nur ſehr geringe Beachtung findet, da den Zuhörern die rechte Beurteilung der aufgewandten Zeit und Mühe meiſtens abgeht.

Leider iſt aber vielfach in unſern Kreiſen das Intereſſe an unſern Gemeindeſchulen kein ſo reges, wie man wohl erwarten ſollte, da

doch die Zukunft der Gemeinde von ihr abhängt, und man iſt darum dahin gekommen, daß man einen beſtimmten Tag geſetzt hat, an dem die Prüfungen vorgenommen werden. Aber auch da noch zeugt oft die geringe Teilnahme von dem faſt gänzlich erloſchenen Intereſſe für die Schule, und man kann ſich nicht wundern, daß unter ſolchen Umſtänden den Prüfungen vielfach jeglicher Nutzen abgeſprochen wird, beſonders dann, wenn nicht einmal die Verſetzung von ihr abhängig gemacht wird.

Manche ſind darum, veranlaßt durch dieſe geringe Teilnahme, auf den Gedanken gekommen, zum Schluß des Schuljahres eine Schlußfeier, einen ſogenannten Aktus, zu veranſtalten, mehr zur Unterhaltung und öffentlichen Anzeige als zur eigentlichen Prüfung. Man iſt dabei bemüht, dieſe Schlußfeier ſo einzurichten, daß ein großer Zuhörerkreis herangezogen werde, dem man dann mit allerlei in die Augen fallenden, anſprechenden Unterhaltungen die Zeit angenehm zu vertreiben ſucht, um ihn dann meiſtens mit dem Urteil auf der Zunge: „Das war doch ſchön!“ zu entlaſſen. Und die allgemeine Beobachtung iſt, daß bei ſolchen Feiern die Zahl der „Zuſchauer“ eine bei weitem größere iſt als bei den ſogenannten Prüfungen.

Andere meinen das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, wenn ſie ihre Prüfungen teils zu wirklichen Prüfungen, teils zur Unterhaltung einrichten. Dabei erſtreckt ſich dann, wie bei der vorigen Weiſe ausſchließlich, ſo hier hauptſächlich, die „Prüfung“ auf Geſangs- und Deklamationsvorträge, auf die ein großer Teil der regelmäßigen Schulzeit verwandt worden iſt, die aber möglicherweiſe auf dem regelmäßigen Schulprogramm keinen Platz haben und außer dem Bereiche der Schule liegen. Außerdem legt man mit großem Fleiße angefertigte Probeſchriften und -Zeichnungen, auf die ebenfalls ein großer Teil der regelmäßigen Schulzeit verwandt worden iſt, vor. Alles dieſes gibt aber ebenſowenig ein richtiges Bild der Schule, als ein neuer Hut auf den Charakter des darunter ſteckenden Menſchen ſchließen läßt. Freilich muß zugegeben werden, daß man auch hierbei, wie die Erfahrung lehrt, auf einen beſſeren Beſuch rechnen darf als bei den ſogenannten Prüfungen, beſonders dann, wenn die eigentliche Prüfung nur kurze Zeit in Anſpruch nimmt und die Feier abends ſtattfindet.

Wie ſollen denn nun aber Prüfungen abgehalten werden, und was iſt dabei immer im Auge zu behalten? Zunächſt ſollen es, wie ja auch der Name ſchon beſagt, *Prüfungen* ſein, entweder über die Kenntniſſe und Fertigkeiten, die den Gewinn des letztvergangenen Zeitabſchnittes, oder, wenn es das letzte Schulexamen iſt, gleichſam

die Ausbeute des ganzen Schullebens zeigen, wobei der Lehrer der Examinator iſt, die Zuhörer aber als Beurteiler der Leiſtungen der Schüler fungieren. Daß man einer andern Perſon die Auswahl des zu behandelnden Stoffes überläßt, mag ja vielleicht ganz ohne Nachteil geſchehen; doch, da nicht jede Lektion zum eintägigen Prüfungsſtoff paſſend iſt, ſie auch zu dieſem Zwecke eine ganz beſondere Vorbereitung des Lehrers erfordert, ſo wird jedenfalls die Wahl des Prüfungsſtoffes am beſten dem Examinator ſelbſt überlaſſen, es ſei denn Grund vorhanden, anzunehmen, daß eine Dreſſur der Kinder vorhergegangen ſei. Es ſoll ja keine Prüfung des Lehrers, ſondern der Schüler ſein, und es würde ein gewiſſes Mißtrauen gegen den Lehrer oder die Inſpektoren offenbaren, das gewiß nicht exiſtieren ſollte, da ja zur Überwachung des Lehrers ſowohl der Paſtor als auch der Schulrat da ſind, und die Inſpektoren der Gemeinde regelmäßig über den Stand der Schule Bericht abzulegen haben.

Kann nun die Prüfung nicht ſo, wie oben zuerſt beſchrieben, eingerichtet werden — mir war es nicht möglich, auch nur einen Grund, der dies verhindern könnte, zu finden —, daß nämlich jedem an jedem Schultage der Zutritt in die Schule geſtattet wird, was gewiß die beſte Beurteilung der Schule — Unterricht und Erziehung — geſtattet, ſo muß man wohl, wie gebräuchlich, mit einem Prüfungstage ſich zufriedengeben, der dann aber auch treulich zu dem gegebenen Zwecke angewandt werden ſoll, und wobei darum alles Überflüſſige und Ungehörige wegfallen muß. Auch hier ſollte der Grundſatz: „Nicht für die Schule, ſondern fürs Leben“ klar zu erkennen ſein. Höchſtens könnte als Zugabe etwas Deklamationsſtoff ꝛc. Verwertung finden, der während der regelmäßigen Schulzeit als regelmäßige Schulaufgabe erlernt, nicht aber für dieſe Gelegenheit ſpeziell eingeübt worden iſt. Dieſer diene aber im Examen, gleichſam wie Unterhaltungen im menſchlichen Leben, nur zur Erholung.

Man hört nun freilich oft geringſchätzend ſagen: „Eine Prüfung von wenigen Stunden kann doch gewiß nicht zeigen, was unſere Kinder gelernt haben!“ Allerdings iſt es eine richtige Behauptung, daß eine Prüfung von wenigen Stunden nicht genau den Standpunkt des Wiſſens und Könnens eines jeden einzelnen Schülers zeigen kann; das würde eine öftere und längere Beobachtung erfordern; allerdings zeigt eine ſolche Schulprüfung nicht alles, was die Kinder gelernt haben: aber ſie zeigt doch, daß ſie das hätten lernen können, was Fleißige und Fähige ſich wirklich angeeignet haben, und auch, was die Lehrer getan haben, um zu bewirken, daß ihre Schüler immer beſſere Fortſchritte machen. Dem aufmerkſamen Beobachter — und

zum guten Beobachten gehört gerade keine große Gelehrſamkeit, ſondern nur das, was man gewöhnlich geſunden Menſchenverſtand nennt — kann es dann nicht ſo leicht entgehen, ob in der Schule etwas geleiſtet worden iſt oder nicht. Paart ſich nur mit der guten Beobachtungsgabe die durch die Zeit und Verhältniſſe bedingte billige Rückſicht und Nachſicht, ſo kann eine öffentliche Schulprüfung, wenn ſie auch nur einige Stunden währt, doch einigermaßen die Fortſchritte zeigen, die Kinder in einer gewiſſen Zeit wiederum gemacht haben. Freilich dürfen ſolche Prüfungen keine ſogenannten Paradeprüfungen, das heißt, ſolche ſein, in welchen alles etwa ſo einſtudiert iſt wie die Rolle im Schauſpiel, wobei es dann wohl geſchieht, daß die Schüler das betreffende Leſeſtück, das zur ſprachlichen Behandlung benutzt werden ſoll, bereits aufgeſchlagen haben, ehe ihnen irgendeine beſondere Weiſung gegeben iſt, nur auf das Wort hin: „Sprachbücher nehmen!“ auch daß Kinder mit ihrer Rolle an der verkehrten Stelle einfallen. Abgeſehen von einer ſo argen Täuſchung, zu welcher ein redlicher Lehrer doch gewiß nicht hilfreiche Hand bieten wird, ginge auch der eigentliche Zweck des Prüfungstages verloren, indem dieſer dann nicht zeigt, was die Kinder wieder an Bildung und an Kenntniſſen gewonnen, ſondern nur das, was ſie für das Examen eingeübt haben. Es gehört übrigens aber auch kein großer Scharfſinn dazu, um hinter das wahre Licht zu kommen. (Man erinnere ſich hierbei nur an die Prüfungsepiſode aus Hinnerk Swinegels Lebenslauf.)

Auf der andern Seite aber ſollen ebenſowenig die öffentlichen Prüfungen dazu gebraucht werden, die Schüler bloßzuſtellen, um ſie von ihrer beſonders mangelhaften Seite zu zeigen. Man greift daher in freier Weiſe in die wirklich behandelten und zu rechter Zeit wiederholten Lernſtoffe, wobei ja dann jedem Schüler — und jeder muß gewärtig ſein, an die Reihe des Antwortens zu kommen — Gelegenheit geboten wird, um von ſeinem Wiſſen und Können Rede und Antwort zu geben.

Da das Spezifiſche unſerer Schulen die Religion und das Deutſche ſind, ſo wird wohl mit Recht erwartet und beachtet, daß dieſe Fächer zunächſt an die Reihe kommen und den Hauptplatz im Examen einnehmen, ebenſo, daß die Prüfung nach dem Grundſatze: „Nicht für die Schule, ſondern fürs Leben“ geſchehe.

Das Wichtigſte und Nötigſte alſo vorweg. Dies ſind ohne Zweifel bibliſche Geſchichte und Katechismus.

Iſt etwa in der Andacht, mit der, wie jeder Schultag, ſo doch ſelbſtverſtändlich auch der Prüfungstag beſonders begonnen wird, ein Hauptſtück des Katechismus, oder ſind alle ſechs aufgeſagt, ſo

nehme man zur weiteren Behandlung des Katechismus einen Stoff, an dem besonders gezeigt wird, wie weit die Kinder im Verständnis der Katechismuslehren gefördert worden sind. Hierbei werden die Sprüche, die memoriert wurden, als Beweise verwertet, und eine Anzahl der gelernten Liederstrophen können auch wohl eingewoben werden. Die biblische Geschichte liefert hierbei die Beispiele als Belege. So entsteht ein zusammengefaßtes Ganzes aus den einzelnen Teilen des religiösen Stoffes, wie es der kleine Rahmen (ein Tag) gestattet.

Oder nimmt man anstatt des Katechismus die biblische Geschichte besonders, obwohl beide fast untrennbar sind, besonders zum Zwecke der Prüfung, so dienen hierbei wieder, nachdem eine Anzahl biblischer Geschichten erzählt worden ist, zum Zeugnis des Verständnisses der Hauptlehren und zum Beweise die memorierten Sprüche. Auch einige Liederstrophen werden hierbei gewiß Verwertung finden können. So entsteht auch hier eine Zusammenstellung des ganzen Religionsstoffes in interessanter Form. Besonders bei der biblischen Geschichte hüte man sich jedoch, zu sehr ins Einzelne zu gehen. Sehr wohl kann auch ja eine oder es können auch einige Geschichten im Detail behandelt werden. Doch wird es wohl zweckentsprechender sein, die Geschichte einzelner Völker oder einzelner Personen fortlaufend zu verfolgen, da hierdurch den Zuhörern ein abgerundetes Ganzes, sowie auch ein besserer Überblick über die Kenntnisse der Schüler geboten, auch der Weitschweifigkeit ein Dämpfer aufgesetzt wird.

Hieran kann sich als das nächst Wichtige, das Deutsche, sowohl Lesen als Sprache, anschließen. Um die Lesefertigkeit — denn ein Leseunterricht soll bei der Prüfung ausgeschlossen sein — zu zeigen, ist nicht nötig, nur Lesestücke, die während der Schulzeit gelesen wurden, auszuwählen, obwohl, streng genommen, es wohl statthaft wäre, nur solche zu nehmen, da es ja eine Prüfung über das Erlernte sein soll; doch sollte bei Prüfung der Lesefertigkeit mehr auch darauf gesehen werden, zu zeigen, welche Gewandtheit die Schüler, besonders die der oberen Abteilung, im Ablesen auch des Unbekannten und Neuen erreicht haben, da ja dies das Ziel des Leseunterrichts ist und das Lesen so im „Leben" Verwertung findet.

Während dann eine Abteilung Rechenschaft von ihrer Lesefertigkeit ablegt, können die andern Abteilungen dadurch in Beschäftigung gehalten werden, daß sie, je nach der Stufe, bestimmte Wörter — Haupt-, Zeit-, Eigenschaftswörter — aufsuchen, Sätze bilden, kleine Beschreibungen, Briefe u. dgl. schriftlich anfertigen, die nachher den Anwesenden zur Einsichtnahme übergeben werden.

Dasselbe Verfahren würde wohl auch beim englischen Lesen und bei der englischen Sprache innegehalten werden können, woran sich in beiden Sprachen noch einige besondere Prüfungsfragen aus der Grammatik — Zahlbeugung, Deklination, Konjugation, Komparation, Satzbildung ꝛc. — anschließen könnten.

Zum Abschluß dieses Stoffes dürften wohl einige Deklamationsstücke Dienste leisten, wenn man diese nicht etwa ganz an den Schluß der Prüfung verlegen will, obwohl dort wohl die Gesangsproduktionen den besten und passendsten Ort fänden.

Zur Prüfung im Rechnen, das hier besonders als Kopfrechnen auftritt, wähle man außer Fragen aus den Additions-, Subtraktions- oder Multiplikationstabellen Exempel aus dem gewöhnlichen Leben in den vier Spezies, sowohl in unbenannten als auch benannten Zahlen, und in Brüchen, gemeinen und Dezimalbrüchen. Einige Exempel sollten analytischer, zergliedernder auch an der Wandtafel gerechnet werden, doch nur wenige. Einige schwierige und längere Aufgaben in den vier Spezies mit unbenannten Zahlen sollten auch unter Benutzung der Tafel oder des Papiers zum Schnelllösen aufgegeben werden.

Zur Prüfung in der Geographie nehme man zunächst etwas allgemeine Geographie: Himmelsgegenden, Einteilung und Einrichtung der Landkarten, astronomische Geographie ꝛc., und, soweit dann die Zeit dies gestattet, die spezielle Geographie unsers Landes mit Einflechtung von etwas United States History. Mit wenigen, geschickten Fragen läßt sich hierbei viel zeigen.

Den Schluß können einige Melodien zu Kirchen- und Volksliedern, ein- und mehrstimmig gesungen, bilden.

Ein hervorragender deutscher Schulmann, der von Amts wegen vielfach Schulen zu inspizieren hatte, schreibt, er habe bei langjähriger Erfahrung das sicherste Mittel, sich schnell ein zutreffendes Urteil über die Wirksamkeit eines Lehrers zu bilden, in einer Durchsicht der Schreibhefte gefunden; mit der Verfassung dieser habe regelmäßig bei weiterer Untersuchung der Stand der ganzen Schule übereingestimmt. Von der Richtigkeit dieser Beobachtung kann sich jeder, der Gelegenheit findet, leicht überzeugen. Daher sollten die Schreibhefte bei keiner Schulprüfung fehlen. Sie bieten nicht nur eine viel sicherere Grundlage für die Beurteilung der Fertigkeit des einzelnen Schülers im Schreiben als die gebräuchlichen Probeschriften, sondern sie lassen tiefe Blicke in das Treiben der ganzen Schule tun. Auch die Zeichenhefte und die Hefte mit den schriftlichen Arbeiten sollten vorgelegt werden statt der Probezeichnungen und Probeaufsätze.

Soll aber der Lehrer die Hefte aller ſeiner Schüler bei der öffentlichen Prüfung vorlegen? In der Regel ja! Aber Ausnahmen gibt es doch. Vielleicht hat er einen beſonders nachläſſigen Schüler, deſſen Hefte ſich durch Schmutz und Unordnung auszeichnen, und einem Beſucher und Kritiker könnte nun gerade dieſes Heft in die Hände fallen, und dieſer könnte ſich nur auf die Durchſicht dieſes einen Heftes beſchränken. Wenn er den Einzelfall nun generaliſiert, ſo heißt das Urteil: „Hier ſeht ihr, was die Klaſſe leiſtet!“ Ein ſolches Heft ſollte alſo nicht dem Publikum vorgelegt werden, wohl aber den betreffenden Eltern. Ähnlich wie jenes Urteil wäre es, wenn jemand in einem vielleicht ſehr geſegneten Obſtjahr den erſten beſten, etwa verſchrumpften Apfel vom Baume brechen und, ihn uns darreichend, erklären wollte: „Das iſt ein Apfel von dieſem Jahre!“ Wohl, aber er iſt nur eine Ausnahme; die meiſten ſind beſſer, viel beſſer.

Aber auch in den ſchriftlichen Arbeiten muß Ehrlichkeit herrſchen. Es gibt von ſpekulativen Köpfen herausgegebene, gedruckte geographiſche Kartenblätter und Zeichenvorlagen, denen der Schüler nur noch wenige Striche anzufügen hat, und ſiehe, ein kleines Prachtwerk, angeblich von ſeiner Hand gemacht, liegt vor ihm und prangt ſodann, mit ſeinem Namen verſehen, auf der Prüfung, um nachträglich auch wohl, mit teurem Rahmen verſehen, die Schulwände zu zieren. Hilfen dieſer Art gehören wohl mit Recht zu dem, was man nach altem Herkommen durch den Ausdruck „Eſelsbrücken“ bezeichnet, und müſſen von der Schule, die Leiſtungen aufweiſen ſoll, ferngehalten werden.

So könnten unter Beachtung der angegebenen Grundſätze wirkliche Prüfungen abgehalten werden. So kann den Eltern und der Gemeinde als Geſamtheit gegenüber Rechenſchaft über und Einblick in die Leiſtungen und in die Führung der Schule gegeben werden. So können Lehrer und Schüler auch den nötigen Antrieb erhalten, in ihrer Arbeit nicht nachzulaſſen, ſondern mit immer größerem Eifer fortzuſchreiten, ſtets eingedenk der Mahnung: „Tu Rechnung von deinem Haushalten!“

Wo aber durch keine dieſer Einrichtungen die Eltern ſich zum Beſuch der öffentlichen Prüfungen bewegen laſſen, da müßte dann wohl eine andere Einrichtung getroffen werden, um den Prüfungszweck zu erreichen.

Darüber vielleicht in einem ſpäteren Aufſatze.

J. P. Meibohm.

Die Verpflichtungen des Lehrers den Eltern gegenüber, deren Kinder er in der Schule hat.

(Eingesandt auf Beschluß der Cleveland-Lehrerkonferenz von J. G. K. Markworth.)

(Schluß.)

Die Herzen der Eltern werden 4. dadurch für die Schule erwärmt, daß der Lehrer sich vor Ärgernis hütet.

Unser Heiland hat das ernste Wort gesprochen: „An ihren Früchten wird man sie erkennen.“ So urteilen mit Recht auch heute noch die Eltern über den Lehrer. Hierüber will ich weiter nichts sagen. Wer etwas Näheres darüber hören möchte, der lese den Bericht des Michigan-Distrikts über: „Ein Bischof soll unsträflich sein.“

Ich sehe nun aber, wie eine Anzahl Kollegen enttäuschte Gesichter machen. Sie denken bei sich selbst: „Was hat denn alles dies mit dem Thema zu tun? Wir haben erwartet, daß der Lehrer persönlich mit den Eltern zusammengeraten würde, aber vergebens. Zu deren Beruhigung will ich jetzt sagen: Es kommt noch!

Bis jetzt sind wir nur von ferne oder mittelbar vor die Eltern getreten, hauptsächlich durch ihre Kinder. Was wir bis jetzt gehört haben, wollen wir deswegen die indirekte Erziehung der Eltern von seiten des Lehrers nennen. Oft kann ein Lehrer aber nicht umhin, er muß auch persönlich vor die Eltern treten. Wir wollen aber nicht außer acht lassen, daß ein treuer Lehrer am meisten durch die indirekte Erziehung bei den Eltern seiner Kinder ausrichtet. Aber nicht alle Eltern lassen sich so indirekt erziehen.

Die Eltern haben ihrem Lehrer ein gar köstlich Gut anvertraut, indem sie ihm ihre Kinder zur Erziehung zu Himmelsbürgern übergeben haben; auch sind sie es ja, die zum großen Teil seinen Gehalt aufbringen. Da darf man ihnen dann auch das Recht nicht absprechen zu fordern: „Tu Rechnung von deinem Haushalten!“ Das ist die Hauptpflicht des Lehrers den Eltern gegenüber, deren Kinder er in der Schule hat.

Die Begegnung des Lehrers mit den Eltern kann eine passive oder eine aktive sein. Passiv wollen wir die Begegnung des Lehrers mit den Eltern nennen, wenn die Eltern zu ihm kommen und Rechenschaft fordern; aktiv dagegen, wenn der Lehrer zu den Eltern geht, um sie zur Rechenschaft zu ziehen. Kann ein Lehrer der aktiven Begegnung aus dem Wege gehen, so wird ihm das nicht immer bei der passiven gelingen, was oft zu wünschen wäre.

Lehrer W. sitzt noch, nachdem er die große Mehrzahl seiner Kinder entlassen hat, ruhig hinter seinem Pulte, weil er eine Anzahl Nachzügler hat, die ihre Lektion erst in Ordnung bringen müssen, ehe sie für heute fertig sind. Er handelt nach dem Grundsatze: „Ein jeder lern' sein' Lektion!" Horch! es klopft. An dem Ton merkt er schon, daß keins der entlassenen Kinder zurückgekehrt ist. Er geht hin und öffnet. — „Guten Tag, Herr Lehrer", hört er sich da von Frau Hummel angeredet. „Guten Tag, Frau Hummel", erwidert er ganz unschuldig. „Wollten Sie mich sprechen?" Dann macht Lehrer W. die Tür zum Schulzimmer zu und tritt zu Frau Hummel in die Halle. Er ist nicht verpflichtet, die Kinder Zeugen eines etwa folgenden Auftrittes sein zu lassen. „Ich wollte wissen, wo mein Peter schon wieder so lange bleibt!" tönt es ihm in einer ziemlichen Tonhöhe entgegen. „Ja, Ihr Peter hat seine Lektion nicht gewußt; da gebe ich ihm jetzt Zeit, das nachzuholen." „Wenn mein Peter seine Lektion nicht gewußt hat", antwortet Frau Hummel, „so sollen Sie's ihm vorsagen. Vor was futtern wir Ihnen denn?"

Wir sehen hier, Frau Hummel lehnt sich gegen eine unumstößlich notwendige Schulordnung auf. Sie spricht dem Lehrer das Recht ab, ihren Peter zu zwingen, seine Lektionen gewissenhaft vorzubereiten, bestärkt ihn dagegen in seiner Faulheit. Lehrer W. ist auch ein Mensch; er fühlt, wie es in seinem Herzen aufwallt ob der Grobheit, die ihm gemacht worden ist. Sein alter Adam möchte am liebsten Frau Hummel die Treppe hinunterwerfen. Lehrer W. ist aber auch ein Christ. Er hat sich den Spruch in das Gedächtnis eingeprägt: „Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist." Er weiß, seine Pflicht Frau Hummel gegenüber ist, daß er versuche, ihr mit sanftmütigem Geiste zurechtzuhelfen.

„Sehen Sie, Frau Hummel", sagt er deswegen ganz ruhig, „es freut mich, daß Sie gekommen sind. Ich merke, Sie halten etwas auf Ihren Peter. Ihr Wunsch ist ohne Zweifel der, daß aus ihm mal ein rechtschaffener Mann werde, an dem Sie dann Ihre Freude erleben können." Bei Frau Hummel bricht der Schweiß aus. „Ich hatte schon im Sinn, bei Gelegenheit mal mit Ihnen über Ihren Peter zu sprechen, damit Sie mir helfen, etwas Tüchtiges aus ihm zu machen. Ich verlange von jedem Kinde, daß es gewissenhaft und treu arbeitet. Wenn das nicht geschieht, dann versündigt es sich gegen Gott, gegen seine Eltern und gegen seinen Lehrer. Es verdient deswegen Strafe. Bei Ihrem Peter ist das schon öfter vorgekommen. Wenn ich es ihm nun immer vorsagen

wollte, wie Sie vorhin verlangten, ſo würde er ja gar nichts lernen. Das kann aber doch Ihr Wunſch nicht ſein. Im ſpäteren Leben muß er ſich auch ſelber helfen können. Wenn er dann auch ſeine Arbeit gar nicht oder nur halb machen wollte, ſo würde er überall als untauglich entlaſſen werden. Wenn ich ihn nun nachſitzen laſſe, ſo tue ich das, damit er lernt, treu zu ſein in ſeiner Arbeit. Nur dann kann er ſpäterhin Ihnen eine Stütze werden." „Na, dann ſagen Sie ihm", erwidert Frau Hummel beruhigt, „er ſolle hernach gleich nach Hauſe kommen." Frau Hummel geht. Peter hat noch öfter nachſitzen müſſen; aber Frau Hummel iſt nicht wiedergekommen.

Ein Lehrer muß den Eltern widerſtehen, die ihren Kindern den Rücken ſteifen und die ihm durch Mangel an Verſtändnis Zucht und Ordnung in der Schule niederreißen möchten.

Lehrer X. hat einen Schüler, der bei jeder Gelegenheit einen widerſpenſtigen Geiſt zeigt. Er hat ihn heute wiederholt ermahnen müſſen, an ſeine Arbeit zu gehen. Als es wieder geſchehen muß, hört er, wie jener Schüler etwas vor ſich hinbrummt. Auf die Frage, was er da eben gemurmelt habe, bekommt er die trotzige Antwort: „Kannſt es ſelber tun." Mit dem Stab Wehe hat er nun endlich dem Schüler klar gemacht, ohne viele Worte zu verlieren, daß er in der Schule ſei, um zu arbeiten und zu gehorchen.

Am Abend kommt nun der Vater vor Ärger rot zum Lehrer geſtürmt mit der Erwartung, der Lehrer ſolle einen Kniefall vor ihm tun. Hatte er doch ſchon früher einmal bei einem ähnlichen Falle dem Lehrer einzuſchärfen verſucht, er, der Vater, wolle in Zukunft die nötigen körperlichen Züchtigungen ſelber an ſeinem Söhnchen vollſtrecken, wenn es ja einmal nötig ſein ſollte. Warum iſt der Lehrer dieſem ausdrücklichen Gebot nicht gefolgt? Bezahle er nicht auch jährlich ſeinen Teil zum Lehrergehalt? Warum war er, der Lehrer, denn nicht zu ihm gekommen, um ihn zu benachrichtigen? — Da heißt es dann, ſich ſelbſt zu beherrſchen, feſt zu ſtehen und auch nicht einen Schritt zu weichen. Mit allem Ernſte muß der Lehrer dem Vater klar zu machen ſuchen, daß er ſein Kind in einer chriſtlichen Gemeindeſchule habe; daß die Gemeinde von ihm, dem Lehrer, aber verlange, er ſolle chriſtliche Zucht und Ordnung in der Schule handhaben; daß Gott auch von jedem Schüler verlange, treu zu arbeiten und dem Lehrer zu gehorchen; daß er das auch von ſeinem Kinde verlangen müſſe. Auch dann darf der Lehrer nicht weichen, wenn der Vater droht, ſein Kind aus der Schule zu nehmen.

Wiederum iſt es Pflicht des Lehrers, ſollte er wirklich einmal im Zorn zu weit gegangen ſein, das auch vor den Eltern zu bekennen.

Lehrer Z. hat einen Schüler hart gezüchtigt. Es tut ihm selber leid, weil er zu der Überzeugung gekommen ist, zu weit gegangen zu sein. Er entschuldigt sich zwar damit, daß es heute aber auch zu bunt hergegangen sei. Jemand hatte sein Pult über Mittag so auf die Kante gestellt, daß es purzeln mußte, sobald der Lehrer dran stieß, was zum nicht geringen Gaudium der Schüler denn auch geschehen war. Das hatte er aber nicht herauskriegen können. Ein anderer hatte seinem Vormann eine Stecknadel ins Sitzfleisch gejagt, worauf dieser laut aufbrüllte, was bei den übrigen Schülern natürlich ein schallendes Gelächter hervorgerufen hatte. Warum mußte nun auch noch der so Gezüchtigte seinem Nachbar das Buch aus der Hand schlagen? Er war doch sonst gerade kein Taugenichts.

Der Vater läßt auch nicht lange auf sich warten. Nachdem Z. kaum sein „bitteres" Abendbrot gegessen hat, kommt das Nachspiel. Z. sieht, der Vater ist sehr aufgeregt. Er hält Z. nach einer kurzen „Überleitung" nun vor, daß er sich doch wohl habe vom Zorn hinreißen lassen. Kurz und gut, er sei da zu weit gegangen. — Hast du nun, lieber Kollege, schon einmal erfahren, wie schwer es dem eigenen Fleische wird zu sagen: „Ja, Herr K., Sie haben recht; ich gestehe ein, daß ich da zu weit gegangen bin. Es tut mir leid. Ich verdenke es Ihnen auch gar nicht, daß Sie gekommen sind. Bitte, zürnen Sie mir deswegen nicht mehr. Ich werde mich künftig mehr in acht nehmen, damit es nicht wieder vorkomme"?

Der Vater wundert sich, daß auch einmal jemand recht bekommen kann, der nicht Vorsteher in der Gemeinde ist. Er sagt deswegen zu Z.: „Ich weiß wohl, daß ein Lehrer manchmal sehr gereizt wird, so daß ihm schier die Geduld ausgehen muß; ich will es Ihnen auch nicht nachtragen. Leben Sie wohl!" Am nächsten Morgen bekommt Lehrer Z. nebst einem schönen Gruß von den Eltern einen Korb voll Äpfel für die Kleinen.

Ein Lehrer kann aber auch in die Lage kommen, daß er verpflichtet ist, auch einmal einem Elternpaare aktiv gegenüberzutreten.

Da möchte nun die uns mehr oder weniger innewohnende Faulheit sagen: „Warum soll ich den Eltern nachlaufen? Ich gebe ja alle drei Monate (oder auch monatlich) meinen Kindern Zeugnisse; da können dann die Eltern sehen, wie es um ihre Kinder steht." Wir wollen zugeben, daß es da genügt, wo Kinder und Eltern recht stehen dem Lehrer gegenüber. Wie oft muß ein christlicher Lehrer aber darüber seufzen, daß auch heute noch manche Eltern, die sich Christen nennen, das Wort der Schrift erfüllen helfen: „Ihr müsset gehasset werden von jedermann." Mit den Zeugnissen steht es daher gar oft

ſo, daß gerade ſolche Eltern, deren Kinder dem Lehrer die größte Not machen, wenig oder gar kein Gewicht auf das legen, was der von ihnen gehaßte Lehrer aufgeſchrieben hat. Sie halten ihre Kinder für kleine Götter, ſchenken ihnen in wahrer Affenliebe volles Zutrauen, dem Lehrer trauen ſie dagegen alles Schlechte zu. Hat er doch Nachbars dummem Lieschen ein viel beſſeres Zeugnis gegeben als ihrem klugen „Scheſter". — Wem wäre noch nicht ähnliches begegnet? Oder iſt etwa obiges nur Phantaſie?

Welcher Lehrer hätte noch nicht erfahren, daß ein Schüler oder auch eine Anzahl unter ſeiner Herde ſich befindet, die immer darauf bedacht iſt, ihn zu reizen, ihn zu betrügen, die für alles eine Entſchuldigung hat, die bei jeder Gelegenheit ihre Zuflucht zur Lüge nimmt, bei der es an allen Ecken und Enden fehlt, bei der trotz Anwendung aller möglichen Mittel keine Beſſerung erzielt werden konnte? Zu ſeinem Schrecken wird er auch bald gewahr, daß ſich andere, ſonſt ganz ordentliche Schüler, ſchon von den räudigen Schafen haben anſtecken laſſen. Die Eltern laufen ihm nicht das Haus ein. Er merkt aber, daß ihre Kinder zu Hauſe einen ſtarken Hinterhalt haben.

Da iſt es denn Pflicht eines chriſtlichen Lehrers, daß er zum Angriff gegen die Eltern ſchreitet. Menſchenfurcht darf hier nicht maßgebend ſein. Ein Lehrer fragt ſich in ſolchem Falle nur: Was verlangt mein HErr und Gott von mir? Er tröſtet ſich dann auch mit dem Wort: „Fürchte dich nicht; ich bin mit dir." Zum Angriff kann er übergehen, indem er entweder den Vater aufſucht, oder ihn zu ſich beſtellt.

Wir wollen annehmen, letzteres ſei geſchehen. Der Vater kommt auch zu ihm. Es wird ihm nun alles der Wahrheit gemäß mit feſtem Ernſte vorgehalten. Der Lehrer hofft auch, er werde es dankend anerkennen und von jetzt an dafür ſorgen, ſoviel an ihm iſt, daß die Übelſtände beſeitigt werden. Statt daß nun aber der Vater ſeinem Burſchen die Hoſen ſtramm zieht, erfährt der Lehrer bald, daß der ganze Haushalt in Aufruhr über die „Verleumdung" des Lehrers geraten iſt. Er wird hingeſtellt, als habe er verſucht, den guten Namen der Eltern in den Schmutz zu ziehen, als habe er immer etwas an ihrem fehlerfreien Kinde auszuſetzen, wodurch er es endlich ſo weit gebracht habe, daß ſie ſamt ihren Kindern ungerechterweiſe ins Gerede gekommen ſeien. Weil ſie ſich aber nicht perſönlich an den Lehrer heranwagen, weil ihr Gewiſſen ſie eines andern belehrt, ſo muß Tinte und Feder her, und der Lehrer bekommt einen ſaugroben Brief — von der Mutter.

Da merkt er dann erſt recht, was er für eine ſaure Pflicht übernommen hat. Es möchte ihm leid tun, daß er, ſtatt den Mund aufzutun, nicht viel lieber den Burſchen aus der Schule gewieſen habe. Ja, das kann auch deine Pflicht werden; aber erſt heißt es, nichts unverſucht zu laſſen, um das letzte Mittel, die Ausweiſung aus der Schule, zu verhüten. Es ſei nur an Heſek. 3, 17—19 erinnert. Da verlangt Gott auch von einem chriſtlichen Lehrer, daß er den Gottloſen warne. Will der Gottloſe ſich nicht warnen laſſen, ſo rettet der Lehrer doch ſeine eigene Seele. Der eine oder der andere unter uns hat am Ende auch ſchon die Erfahrung gemacht, daß die Eltern ſpäter zu ihm gekommen ſind und reumütig bekannt haben: „Wir haben Ihnen damals unrecht getan.“ Der Lehrer aber iſt der Vorwürfe enthoben.

Es könnten nun noch eine ganze Anzahl Pflichten angeführt werden. Ich halte aber dafür, daß die ſauerſten berührt worden ſind.

Zum Schluß wollen wir uns noch zurufen, was der Apoſtel 1 Kor. 16, 13 ſagt, nämlich: „Wachet, ſtehet im Glauben; ſeid männlich und ſeid ſtark!“

Die letzte Ölung.

Bekanntlich lehrt die römiſche Kirche, es gebe ſieben Sakramente. Zu dieſen Sakramenten zählt ſie auch die letzte Ölung; durch Beſchluß des Tridentiniſchen Konzils iſt ſie als Sakrament beſtätigt worden. Wenn man die ſieben Sakramente aufzählt, ſo wird ſie gewöhnlich zuletzt genannt.

Dieſes „Sakrament“ heißt alſo die letzte Ölung oder Extreme Unction. „Ölung“ heißt es, weil die Perſon, die dieſes „Sakrament“ empfängt, mit Öl geſalbt wird. „Letzte“ Ölung heißt es, weil es nur ſolchen Kranken erteilt wird, bei denen man keine Hoffnung auf Geneſung mehr hat. Der Salbung geht gewöhnlich der Genuß des heiligen Abendmahls voraus. Beide zuſammen nennt man die „heiligen Sterbeſakramente“.

Es darf zu dieſem „Sakrament“ nicht irgendein Öl genommen werden, ſondern es muß Olivenöl ſein, das vom Biſchof am Grünen Donnerstag feierlich konſekriert oder geweiht worden iſt.

Wenn es die Zeit erlaubt, ſo werden zuerſt gewiſſe vorgeſchriebene Gebete geſprochen, die Beichte wird wiederholt und die Abſolution erteilt. Dann ſagt der Prieſter, indem er das Zeichen des

Kreuzes macht: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geiſtes möge alle Macht des Teufels in dir ausgelöſcht werden durch das Auflegen unſerer Hände und durch die Anrufung der heiligen Engel, Erzengel“ ꝛc. Indem er dann ſeinen Daumen in das „heilige“ Öl taucht, ſalbt er die kranke Perſon in der Form eines Kreuzes auf den Augen und Ohren, auf Naſe, Mund, Händen und Füßen und an der linken Seite, die beiden letzteren Körperteile jedoch nur bei Männern. Bei der Salbung der Augen ſpricht der Prieſter: „Durch die heilige Salbung und ſeine eigene allerzärtlichſte Barmherzigkeit möge der HErr dir vergeben, welche Sünde du je mit deinen Augen begangen haſt. Amen.“ Dieſe Formel wird bei jeder Salbung wiederholt, nur daß er bei den andern Körperteilen an der betreffenden Stelle der Formel dieſe natürlich nennt.

Die Papiſten behaupten, die Salbung ſtärke die Seele in der Todesſtunde gegen die heftigen Angriffe des Teufels, wirke die Vergebung der verzeihlichen Sünden und bringe den Menſchen zum Hafen ewiger Glückſeligkeit. Wenn es dem Wohle der Seele förderlich ſei, ſo bewirke ſie auch oft die Geſundheit des Leibes.

Die Salbung bringt aber den Menſchen nicht ſofort in den Hafen ewiger Glückſeligkeit. Ehe er dort ankommt, muß er noch eine Zwiſchenſtation paſſieren. Dieſe Station iſt das Fegfeuer. Das ſei allerdings ein böſer Ort; aber Ablaß und Seelenmeſſen könnten die Qual vermindern und den Aufenthalt im Fegfeuer verkürzen. Darum ſoll man dem Prieſter Geld geben, damit er für die Seele Meſſe leſe, je mehr, deſto beſſer. Je mehr Geld, deſto mehr Meſſen; je mehr Meſſen, deſto eher Erlöſung.

Hier ſehen wir, worauf es bei dieſer Lehre abgeſehen iſt, nämlich auf das Geld der Laien. Kann man durch Geld ſeine Lieben glücklich machen, wer würde nicht den letzten Dollar hergeben, um ſie aus der Qual des Fegfeuers zu erlöſen?

Der Prieſter aber läßt ſich das Glücklichmachen doppelt bezahlen. Für die Salbung mit Olivenöl wird er bezahlt, weil er dadurch die Seele zum Hafen ewiger Glückſeligkeit bringt. Unterwegs landet die Seele im Fegfeuer an. Nun muß er wieder Geld haben, daß er ſie wieder herausbringt, und ſie ihre Reiſe zum Hafen ewiger Glückſeligkeit fortſetzen kann.

Als einſt ein Häuptling im Sterben lag, da bat der Prieſter ſo lange und ſo dringend um Zulaſſung, bis ſie ihm endlich gewährt wurde. Ein Freund des Häuptlings war gerade anweſend. Der Häuptling bat dieſen, er möge vor der Tür bleiben und, wenn er klopfe, ſogleich hereinkommen. Es dauerte nicht lange, da hörte er

ein heftiges Klopfen. Bei seinem Eintritt sagte der Häuptling: „Bring ihn hinaus! Land! Land! Gib mir Land!“ Der Priester wollte erst eine Landschenkung haben, ehe er ihn salbte, und weil er das nicht bekam, mußte der Häuptling ungesalbt sterben.

Die Papisten gründen ihre Lehre von der letzten Ölung auf Mark. 6, 13 und Jak. 5, 14. 15. Aber weder Markus noch Jakobus sagen irgend ein Wort davon, daß der Christ in der Sterbestunde den Priester kommen lassen soll, damit er von diesem mit Olivenöl gesalbt werde, das der Bischof am Grünen Donnerstag konsekriert habe.

Die Salbung, von der Markus redet, sollte dienen zu leiblicher Genesung, nicht zur sicheren Ankunft im Hafen ewiger Glückseligkeit. In der ersten Zeit der christlichen Kirche bekräftigte der HErr das Wort durch mitfolgende Zeichen. Solche Zeichen geschehen jetzt nicht mehr. Darum wird kein Kranker durch die Salbung gesund. Wenn er gesund wird, so hat seine Genesung eine andere Ursache. Auch Jakobus sagt nicht, daß die Salbung den Kranken gesund machen werde, sondern das mit der Salbung verbundene gläubige Gebet: „Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen.“ Und im nächsten Vers sagt er: „Betet füreinander, daß ihr gesund werdet!“

Trotzdem behaupten die Papisten, daß der Kranke, wenn es dem Wohle der Seele förderlich sei, durch die Salbung gesund werde, daß also auch heute noch durch die Hand des Priesters Wunder geschehen. Dies sind aber lügenhafte Zeichen und Wunder, das heißt, es ist eine Lüge, wenn man sie für Zeichen und Wunder ausgibt.

Da aber diese Salbung mit Anrufung der heiligen Engel, Erzengel ꝛc. geschieht, so ist sie nicht eine heilige, sondern eine sündliche, götzendienerische Handlung. Das Anrufen der Heiligen ist Abgötterei. Denn es heißt Matth. 4, 10: „Du sollst anbeten Gott, deinen HErrn, und ihm allein dienen“; und Ps. 50, 15 sagt der HErr: „Rufe mich an in der Not!“ Auch steht nirgends in der Bibel, daß nur ein Priester die Salbung verrichten dürfe. Die Papisten fälschen Gottes Wort, um einen Beweis für ihre Lehre zu haben. Es steht nicht im Grundtext, daß der Kranke „die Priester der Kirche“ rufen lassen soll, wie es in der römischen Bibel übersetzt ist, sondern „die Ältesten von der Gemeine“.

Von der Zwischenstation, dem Fegfeuer, steht in der Bibel kein Wort. Die Lehre vom Fegfeuer ist eine pure papistische Erdichtung. Die Heilige Schrift weiß nur von zwei Orten, wohin die Seelen der Verstorbenen versetzt werden, Himmel und Hölle. Die Seelen der Gottlosen fahren lebendig in die Hölle, Ps. 55, 16, wo sie keine Hoff-

nung haben, Spr. 11, 7. Aber die Seelen der Gerechten ſind in Gottes Hand, und keine Qual rühret ſie an, Weish. 3, 1. „Selig ſind die Toten, die in dem HErrn ſterben, von nun an", Offenb. 14, 13.

Welch ſchreckliche Folge aber hat die falſche Lehre von der letzten Ölung für den ſterbenden Papiſten? Wenn er fünf- oder ſiebenmal von ſeinem Prieſter geſalbt worden iſt, ſo iſt er ruhig und getroſt. Kraft dieſer Salbung hofft er ſicher im Hafen ewiger Glückſeligkeit zu landen. Gottes Wort aber ſagt Apoſt. 4, 12: „Es iſt in keinem andern Heil, iſt auch kein anderer Name den Menſchen gegeben, darinnen wir ſollen ſelig werden", als in dem Namen des HErrn JEſu Chriſti. Von Chriſti Verdienſt ſagt der Prieſter dem Kranken kein Wort. Wenn es geſchieht, ſo ſind das Ausnahmen. Wohin fährt nun der Papiſt, der ſich auf ſeine Salbung verläßt?

Wir Lehrer können unſern Schülern den großen Dienſt D. Martin Luthers, durch den uns Gott aus der ſchrecklichen Tyrannei des römiſchen Papſttums befreit hat, nicht genug preiſen. Wir Lutheraner ſingen und beten:

In Chriſti Wunden ſchlaf' ich ein,
Die machen mich von Sünden rein.
Ja, Chriſti Blut und G'rechtigkeit,
Das iſt mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott beſtehn,
Wenn ich zum Himmel werd' eingehn.

H. H. Meyer.

Da jeder von uns möglicherweiſe in eine Lage kommen kann, die eine gründlichere Information über die letzte Ölung wünſchenswert macht, z. B. Umgang mit katholiſchen Nachbarn, ſo wird dieſe Arbeit gewiß auch manchem Lehrer willkommen ſein.

Die Redaktion.

Kollegialiſche Winke und Ratſchläge für junge und alte Lehrer.

Von A. Warnecke.

Laß deine Haus- und Familienſorgen daheim und nimm ſie nicht mit in die Schule; ſie können dich nur hindern und ſtören in deiner Schularbeit.

Nimm dafür Heiterkeit, gute Laune und Sonnenſchein im Herzen mit, und zwar je mehr je beſſer.

Bereite dich ernſtlich und gewiſſenhaft auf deine Arbeit in der

Klaſſe vor; ſonſt biſt du wie ein ſteuerloſes Schiff, das von Wind und Wellen getrieben und verſchlagen wird.

Tritt mit Ernſt, aber vor allen Dingen gut geſtimmt und gut gelaunt in die Klaſſe; ſonſt biſt du wie eine verſtimmte Geige, die auch die Schüler verſtimmt, und dein Erfolg wird gleich Null ſein.

Fange niemals an zu unterrichten, bevor du nicht die abſolute Aufmerkſamkeit aller Schüler und vollſtändige Ruhe und Ordnung in der Klaſſe haſt.

Stelle kurze, beſtimmte und zielbewußte Fragen im Unterricht und richte ſie an die ganze Klaſſe; dann warte eine Weile und rufe dann einen Schüler mit Namen auf.

Suche nicht alle Antworten zu verwerten; das Vergnügen iſt zu zeitraubend und darum zu koſtſpielig.

Wiederhole keine Antworten, ſondern laß das lieber deine Schüler tun.

Reite nicht zu viel deine Paradeſchüler vor, ſondern verteile deine Aufmerkſamkeit auf alle Schüler. Auch die ſchwachen und zurückgebliebenen Schüler beanſpruchen ihren Anteil voll und ganz; darum ſei auch gerecht gegen ſie und behandle ſie nicht wie Stiefkinder.

Du ſollſt alles ſehen in der Klaſſe; aber es iſt manchmal weiſe, wenn man tut, als ob man etwas nicht geſehen habe.

Laß dich ſo wenig wie möglich ſtören durch Unarten und Unaufmerkſamkeit; verſtopfe lieber die Quelle und Urſache davon.

In der Disziplin laß ſo viel wie möglich Nachſicht, Milde und Geduld walten, die aus der rechten Liebe zu den Schülern ſtammt.

Laß dich auch in der Schule von dem Grundſatz jenes großen Mannes leiten, der da ſagte: „Es hat mich oft gereut, zu ſtreng, aber niemals, zu milde geweſen zu ſein.“

Das Sprichwort: „Ein gutes und freundliches Wort findet einen guten Ort“ hat nirgends mehr Berechtigung als in der Erziehung, und zwar im Hauſe ſowohl als in der Schule.

Nimm die Ermahnungen und Warnungen wo möglich immer unter vier Augen vor und ſuche dabei das Herz und Gefühl des Schülers zu packen, und der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Faſſe nur ja nicht jede Unart der Knaben als eine perſönliche Beleidigung deinerſeits auf; das war vielleicht nicht beabſichtigt, nur deine Einbildung und Verſtimmung ließ es dir ſo erſcheinen.

Bedenke immer, du warſt auch einmal ein Kind (ein Knabe). Unſere Knaben ſind, wie gewöhnlich alle, leichtſinnig, gedankenlos, vergeßlich, flatterhaft, aber gewiß nicht immer ſchlecht.

Bist du selbst nicht oft die Ursache der Unarten und der Unaufmerksamkeit der Schüler durch deinen langweiligen, uninteressanten Unterricht? Prüfe dich recht oft und recht ernstlich!

Je weniger Worte du in der Disziplin gebrauchst, je besser für dich und die Klasse und den Unterricht. Mußt du schon im Unterricht knapp mit deinen Worten sein, so noch mehr in der Disziplin. Nur nicht lange Predigten halten, nicht jammern und lamentieren vor der Klasse; das hat gewöhnlich die Wirkung, daß sich die Schüler währenddessen das Lachen verbeißen.

Suche dich immer vollständig zu beherrschen vor der Klasse und laß dich niemals im Zorn gehen.

Vor allem aber vermeide das wüste und rohe Schimpfen. Damit bringst du dich um den letzten Rest deiner Lehrerwürde und der Achtung deiner Schüler. Ein Lehrer, der schimpft, stellt sich noch unter die rohen Gassenbuben.

Du magst auch einmal mit deinen Schülern lachen bei passender Gelegenheit, denn damit steigst du zu ihnen herab und gewinnst ihr ganzes Herz. Wohl uns, wenn wir uns eine kindliche Heiterkeit bis ins Alter bewahren können! (Päd. Monatshefte.)

Ein Urteil Dr. H. M. Schletterers[1] über den Chorgesang in alter und neuer Zeit.

Der Chorgesang in der protestantischen Kirche scheidet sich in zwei auffällig miteinander kontrastierende Partien. Die eine, welche im Banne der alten Tonlehre sich bewegt und auf den Kirchentonarten und den Solmisationsgesetzen basiert, reicht bis zu Seb. Bach, die andere, welche das neue Tonsystem (Dur und Moll) adoptierte, von diesem großen Tonsetzer an bis zur Gegenwart. Mit Bach schließt die alte, beginnt die neue Zeit. In ganz auffallender Weise ändern sich in letzterer auch Geist, Inhalt, Form und Mittel des musikalischen Ausdrucks. Die Werke der älteren Periode könnte man als objektive, die der neueren als subjektive charakterisieren. Dort Urkräftigkeit, große, für weite Räume berechnete Klangwirkung, ein den Worten konformer, knapper Ausdruck, ein strenges Aufrechthalten der harmonischen Gesetze, oft ohne Rücksicht auf Wohlklang, demzufolge aber auch für unser Ohr vielfach kaum verwindliche Härten, eine Starr-

1) Kapellmeister und Musikdirektor in Augsburg.

heit der Stimmführung und eine Willkür der Textbehandlung, an die wir uns nur sehr allmählich gewöhnen können; hier Sangbarkeit, leichter Stimmenfluß, Klarheit und Weichheit in den Harmoniefolgen, Anmut und Lieblichkeit im Ausdruck, aber auch eine sichtliche Abnahme der Kraft und Wirkungsfähigkeit im weiten Raume, ein Überhandnehmen kleinlicher und schwächlicher Partien, eine Verkünstelung der vielfach mit Koloraturen überhäuften Singstimmen und, je näher wir der Jetztzeit rücken, ein meist nur äußerliches Frommtun, an dem das Herz, die Gesinnung, die Überzeugung keinen Anteil zu haben scheint. Sieht man die meisten der neueren Tonsätze auf dem Papier an, so überraschen sie nicht selten durch ihre Faktur, kunstreiche Stimmführung und melodische Anmut; hört man sie aber im großen Raume der Kirche, dann bleibt von den blendendsten Mustern oft nur ein armseliges, saft- und kraftloses Spinngewebe übrig, das in seiner rationalistischen Kahlheit und seinem jeder wahrhaft christlichen und tieferen Gesinnung baren Gehalte nur von kläglicher Wirkung ist. Betrachtet man dagegen einen Tonsatz des 16. Jahrhunderts, so sieht sich häufig schon das Auge durch die Herbe der Tonfolgen verletzt. Man fragt sich, wie kann das klingen? Aber stimme man nur einen solchen Gesang in der Kirche an! Jeder dieser cyklopischen Akkorde steigt, als wolle er das Gewölbe stützen, wie eine Marmorsäule empor. Die Härten der Nähe verschwinden im weiten Raum, und die Seele des Hörers erlabt und richtet sich auf an diesen kraftvollen, gewaltigen Harmoniefolgen, die Jahrhunderten Trotz geboten haben. Jede Zeit hat ihre besonderen Vorzüge. Wer wollte auf die Errungenschaften der neueren Kunst verzichten, um nur des Alten sich zu erfreuen? Aber im Gegenteil sollen wir auch des Alten nicht vergessen und es nicht unterschätzen, wenn wir entzückt den Werken einer gewandteren Technik und höheren Formvollendung lauschen. Wägt man jedoch mit Berücksichtigung aller Umstände Vorzüge und Mängel der älteren und neueren Kunst ab, dann dürfte sich die Zunge doch sehr bedeutend nach der älteren Richtung neigen. Die Werke derselben hat ein religiöses Bedürfnis hervorgerufen; sie sind oft unter ergreifenden Umständen entstanden, von kirchlichem Geiste erfüllt und dem Ernste und der Strenge, welche dem protestantischen Gottesdienste eigentümlich sind, meist viel entsprechender als die sinnlichen, anmutenden einer späteren Zeit.

(Eingesandt von H. J.)

Soll die christliche Kirche wieder aufkommen, so muß der Anfang gemacht werden mit rechter Unterweisung der Kinder. (Luther.)

In the Schoolroom.

No one can stand between the teacher and his school. The principal may advise; the supervisors and the superintendent may counsel; but unless the teacher is himself equal to the work of the day, and to emergencies as they arise, unsatisfactory conditions and failure will follow.

Keep the physical conditions of the room good: the air fresh, the temperature right, the light as near perfect as conditions permit. The teacher must acquire a consciousness of these things and a habit of looking after and keeping them right without taking time from other duties.

The children are more important than anything else in the school; study them! Learn to read from their faces their motives, their attitude towards the school and its work; notice there the relaxing of attention, the failure to understand. From what appears in the faces the course must be shaped.

Do not attempt to conduct any exercise without the attention of the entire class. If inattention develops, stop, and in some way regain the attention, or close the exercise. Attention is not usually secured by demanding it.

A quiet, clear tone is golden. Harshness and indistinctness are alike to be shunned. The teacher should speak so that he cannot be misunderstood; the children in speaking should habitually make every member of the class hear, without effort on the part of those who hear.

A smiling, unruffled serenity in the schoolroom under all circumstances is a strong tower for the teacher. To permit anything to cause a show of vexation or annoyance is weakness. For the children or the teacher to "talk back" is ruinous.

Say pleasant things of your school, — of your fellow workers, or — say nothing. If you come to the pass where you *must* unburden yourself, *must talk*, go to the principal or the superintendent. It is a part of their professional duty to listen, and afterward keep silence concerning what you have said.

Supt. C. G. Pearse, Milwaukee.

Konferenzbericht.

Die Winnebago-Lehrerkonferenz war vom 5. bis zum 7. April zu Marshfield, Wis., versammelt. Obwohl dieser Ort das westliche Ende des Distrikts ist, hatten sich doch beinahe 30 Kollegen eingestellt.

Der Vorſitzer erörterte in der Eröffnungsrede die Gehaltsfrage. In fünf Sitzungen lagen vier praktiſche Lektionen mit Schülern, vier theoretiſche Arbeiten und etliche Spezialfragen vor. Kollege Pape behandelte die Hiſtorie von der Himmelsleiter, Kollege Lemke die Zinsrechnung, Kollege Kahnert die Beſiedelung Pennſylvanias, Kollege Jehn die Entſtehung eines Bleiſtifts. Kollege Kudert berichtete über einen Beſuch, den er im Auftrag der Konferenz der Staatsſchule abgeſtattet hatte. Kollege Schauer referierte über Ruhe in der Schule. Kollege B. Wetzel beantwortete die Frage: „Wie erzieht man die Kinder zur chriſtlichen Wohlanſtändigkeit?“ Der Unterzeichnete beendete ſeinen Vortrag über gutes Deutſch. Die erörterten Spezialfragen bezogen ſich auf Schulprüfung, Buchſtabieren, Protokolle, die Nordweſtliche Lehrerkonferenz u. a. m. Für letztere wurde ein Referat über Kindergärten beſtimmt. Auch wurde das baldige Erſcheinen des Simonſchen Hilfsbuches zur Vorbereitung auf die bibliſchen Geſchichten und einer neuen Auflage der Clevelander Lutherbuch-Katecheſe gemeldet. Endlich gedachte man des 25jährigen Amtsjubiläums Kollege Roſenthals und des 15jährigen Beſtehens der jetzigen Winnebago-Lehrerkonferenz. Der Männerchor des Orts gab der Konferenz ein ſchönes Konzert.

Die Herbſtſitzungen werden, will's Gott, vom 6. bis zum 8. Oktober in Reedsville ſtattfinden. Folgende Arbeiten ſind bereitzuhalten: Katecheſen über die Frage: „Was iſt Gott?“ (Natzke) und vom Gebrauch des Geſetzes (Rolloff); Hiſtorie von der Taufe JEſu (Albers); Anſchauung eines Bildes (Zautner); Deklination der engliſchen Fürwörter (Serrahn); Vorbereitung zu einem Aufſatz (Götſch); Verhältnisrechnung (Müller); Referate über: Schulſtrafen (Brenner); Anfangs- und Schlußzeit des Schuljahres (Kath); Kirchenmuſik (Hagedorn); Zweck der Erziehung (Grütt).

Um vollzählige Beteiligung bittet im Namen der Konferenz deren Berichterſtatter, Chr. Rödiger.

Vermiſchtes.

über die Befähigung der Mädchen für Mathematik veröffentlicht die „Frankfurter Zeitung“ Urteile, die von Schulen gewonnen worden ſind, in denen Knaben und Mädchen gemeinſam unterrichtet werden, und nur von ſolchen Lehrern, die den Gemeinſamunterricht erteilen. Im Großherzogtum Baden iſt in den Mittelſchulen gemeinſame Erziehung eingeführt; dieſe hat ſich aber für den Unter-

richt in der Mathematik nicht bewährt, weil ſich bei den Mädchen eine Minderbefähigung gegenüber den Knaben herausſtellte. Schülerinnen, die Zierden der Klaſſen bildeten und in allen andern Fächern die Note 1 erhielten, mußten ſich trotz allen Fleißes in der Mathematik (auch Phyſik) mit einer 3 begnügen. Ähnliches berichtete aus Amerika David Eugen Smith auf dem Mathematikerkongreß in Rom im Frühjahr 1908. Auf der unteren Stufe ſei die gemeinſame Erziehung noch immer vorgeſchrieben, auf der mittleren Stufe ſei ſie geſtattet, auf der oberen Stufe verboten. Alle im Laufe der Jahre in amerikaniſchen Schulen gemachten Erfahrungen laſſen als feſtſtehend erſcheinen, daß in „Gedächtniswiſſenſchaften“ eine Minderbefähigung der Mädchen nachweisbar nicht vorhanden iſt; eine bedeutende Minderbefähigung in „produktiven Fächern“, wie Mathematik und Phyſik, iſt dagegen unverkennbar.

Die Spucknäpfe in der Schule. Aus Haſpe, Weſtfalen, ſchreibt ein Arzt: Als vor Jahren durch Regierungsverfügung für ſämtliche Klaſſen der Schulen die Spucknäpfe eingeführt waren, fragte ich nach beendigter ärztlicher Reviſion in einer Schule, in der ich mich vergeblich nach dem Vorhandenſein der vorgeſchriebenen Spucknäpfe umgeſehen hatte, den Lehrer: „Nun, Herr Lehrer, wo ſind denn die vorgeſchriebenen Spucknäpfe? Haben Sie keine von der Ortsbehörde erhalten? Ich ſehe mich vergeblich nach ihnen um.“ „Ja, gewiß, Herr Doktor, die Spucknäpfe ſind vorhanden; erſt vor kurzem ſind ſie vom Amtsboten gebracht worden. Sehen Sie, da oben ſtehen die Spucknäpfe“, und er zeigte mit dieſen Worten auf einen hohen, an der Kathederwand befindlichen Schulſchrank. „Aber, Herr Lehrer, da oben können doch die Spucknäpfe von keinem Kinde erreicht werden.“ „Nun, das ſollen ſie auch nicht. Als mir der Bote die Spucknäpfe hereingebracht hatte, da ſagte ich zu den Kindern: ‚Nun hört, Kinder! Hier ſind zwei Spucknäpfe; den einen ſtelle ich hier-, den andern dorthin. Wenn nun einer von euch mal ſpucken muß, ſo muß er in einen dieſer Näpfe ſpucken, die rechts Sitzenden in dieſen, die links Sitzenden in den andern. Und nun, Karl Unkraut, fahre fort im Leſen‘, denn wir hatten gerade Leſeübungen. Kaum hatte dieſer einen Satz weiter geleſen, da erhebt ſich ein Junge, den Finger hoch hebend: ‚Herr Lehrer, ich muß mal ſpucken.‘ ‚Gut‘, ſage ich, ‚komm heraus und ſpucke da in den Spucknapf.‘ (Dann Fortfahren im Leſen.) Kaum war der folgende Satz begonnen, da erhoben ſich zwei, drei auf einmal: ‚Herr Lehrer, ich muß ſpucken.‘ Mit der Hand auf die Spucknäpfe hinweiſend, hieß es: ‚Fortfahren im Leſen!‘ Kaum waren die Spuckenden auf ihre Plätze zurückgekehrt, da brach es von

allen Seiten los: ‚Herr Lehrer, ich muß mal ſpucken.‘ Herr Doktor“, fuhr der Lehrer fort, „wir konnten vor lauter Spucken das Leſeſtück nicht zu Ende leſen. Da habe ich denn die Spucknäpfe da oben auf den Schrank geſtellt mit dem Bemerken: ‚Wer von euch nun noch einmal ſpucken will, für den habe ich hier noch ein Stück ungebrannter Aſche, mit dem werde ich ihm das Spucken ſchon austreiben.‘ Seitdem konnten wir unſere Leſeſtücke wieder ruhig ausleſen, und keiner wagte mehr zu ſpucken.“ „Herr Lehrer“, ſagte ich, „ich muß Ihnen recht geben; es macht ſich am grünen Tiſch manches anders als in der Praxis“, mahnte noch zu erneuten Verſuchen und notierte pflichtgemäß: „Die vorgeſchriebenen Spucknäpfe nicht vorhanden.“

(Wchſlbl.)

Aus Schülerheften: Das Fleiſch des Lachſes iſt ſchmackhaft, darum wird er viel gezüchtigt. — Bevor die Tropfen an den Boden kommen, ſind ſie zu Hagelkanonen gefroren. — David machte viele fröhliche und freundliche Kriege; dadurch wurde ſein Reich groß und glücklich. — Wir emporten uns der Orgel zu. — Die Kreuzfahrer brachten zwei fürchterliche Krankheiten nach Europa zurück, nämlich die orientaliſche Peſt und den Aufſatz. — Das Andenken Schillers wird überall gefeiert, wo deutſche Zungen zuſammenkommen. — Zweimal im Jahre kam ein Reichsvogt nach Altdorf, um ſchwere Verbrechen zu richten; leichtere Vergehen mußte der Meier, ein Beamter der Äbtiſſin, beſorgen. — Ich mache Ihnen die höfliche Mitteilung, daß meine Schweſter Hedwig der Schule wegen ärztlicher Behandlung fernbleiben muß. — Die Glocken läuteten den Sturm zuſammen. — Einem alten Landmanne gingen ſeine alten Rechnungen durch.

Der Viktoria-Nyanſa-See, in dem der Nilfluß ſeinen Urſprung hat, mißt 230 Meilen von Norden nach Süden und 220 Meilen von Oſten nach Weſten. Sein Ufer, das ſehr unregelmäßig iſt, mißt ungefähr 2000 Meilen. Seine Waſſeroberfläche wird auf 27,000 Quadratmeilen geſchätzt, und ſeine Inſeln haben einen Flächeninhalt von annähernd 1400 Quadratmeilen.

Questions for Teachers. Am I systematic in arranging and executing my work? Do I have everything definitely planned, and material ready for each recitation, losing no time between classes, thus securing dispatch in all I do? — Do I have a plan or scrap book of my own conception, containing notes, suggestions, reminders, exercises, and outlines that may be helpful to me? — Do I arouse the interest of the pupils? Is my manner bright and animated, so that the pupils cannot fail to catch something of

my enthusiasm? — Am I doing better work this week than I did last? This year than I did last year? — Am I exacting each day as to the personal appearance of my pupils, in order and neatness of their desks, books, and the schoolroom? — Do I accept anything but the best of which the pupil is capable, either in oral or written work? — Am I careful of the position of the pupil both in standing and sitting? — Am I an earnest student of the deep, abiding, underlying principles of my profession?

(*Principal F. R. Houghan, Denver.*)

Correct. "This," said a teacher to her class of arithmeticians, "is a unit." She held up a pencil. "This book is a unit, too," said she. "And these are units." And she showed them a ruler, a flower, and an apple. Then she peeled the apple and, holding up the peel, said, "Now, children, what is this?" Silence. "Come, you know what it is," she urged. Little Bill's hand went up slowly. "Well, William," said the teacher. "Pleathe, ma'am, the skin of a unit." — *Christian Register.*

Literariſches.

Statiſtiſches Jahrbuch der Deutſchen Ev.-Luth. Synode von Miſſouri, Ohio u. a. St. für das Jahr 1908. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 40 Cts.

Dieſer alljährlich bei uns einkehrende, gern geſehene Gaſt berichtet über das Gemeindeſchulweſen unſerer Synode teils einen Fortſchritt, teils einen Rückgang. Die Zahl der Lehrer hat um 18, die der Lehrerinnen um 11 und die der Schule haltenden Paſtoren um 19 zugenommen, während die Schülerzahl um 878 zurückgegangen iſt. Zahlen lügen auch nicht, wenn man ſie nicht zu ganz unberechtigten Schlußfolgerungen benutzt. Würde man z. B. ſo ſagen: „In unſerer Synode kommen auf 96,035 Schulkinder 2320 unterrichtende Perſonen, das heißt, auf jede Lehrkraft 41 oder 42 Kinder; wir erfreuen uns alſo in dieſer Beziehung ganz idealer Verhältniſſe", ſo würde man doch weit vorbeiſchießen, obgleich die mit zuverläſſigen Zahlen ausgeführte Rechnung ſtimmt. Ebenſo verkehrt wäre es, von der Abnahme der Schülerzahl auf einen Rückgang des Schulweſens überhaupt zu ſchließen, beſonders da in einem der Diſtrikte, der im vorigen Jahre eine ziemliche Abnahme zu verzeichnen hatte, die Zahl der Schulkinder ſich wieder vermehrt hat. Es iſt wirklich nicht zu bedauern, daß die Zeiten der gänzlich überfüllten Klaſſenzimmer vielfach vorbei ſind. Schreiber dieſes denkt noch oft mit Bedauern daran, daß er als 17jähriger Jüngling eine Schule übernehmen mußte, in der 175 kleine Kinder in einem nicht

übergroßen Raume eingepfercht waren. Die mitleidige Mutter des Lehrers, den er vertrat, lieh ihm drei Waschzuber. Diese wurden umgekehrt auf die Plattform gelegt, die Kinderchen setzten sich mit den Rücken gegeneinander auf den Boden der Zuber und hielten den ganzen Tag die Tafeln auf den Knieen. Man glaubt nicht, welch eine Menge von Kindern sich nach dieser Methode in einem Raume verstauen läßt. Diese Einrichtung hat seinerzeit viel Geld eingebracht, aber der Entwicklung unsers Schulwesens sehr geschadet und den Enthusiasmus des aushelfenden Seminaristen bedenklich abgekühlt. Es wäre zu wünschen, daß alle gemischten Schulen, die von 60 bis 80 Kindern besucht werden, zu zweiklassigen umgestaltet würden.

R.

Ev.-Luth. Dogmatik von D. theol. Adolf Hönecke. Zum Druck bearbeitet von seinen Söhnen Walter und Otto Hönecke. Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. Erste Lieferung. 80 Seiten. Preis: 40 Cts.

Von einer eingehenden Besprechung des gesamten Werkes kann jetzt noch nicht die Rede sein, auch wird eine solche wohl kaum vom „Schulblatt" erwartet. Doch möchten wir auf etwas hinweisen, wodurch diese Dogmatik von vielen andern Dogmatiken der Neuzeit sich zu unterscheiden verspricht. Im Vorwort kündet der Verfasser an, „daß die vorgelegte Dogmatik die der alten lutherischen Kirche ist und sein soll", und Seite 11 wird es als einer der schlimmsten Irrtümer unserer Zeit hingestellt, daß man es für die Aufgabe der Theologie hält, „daß der Theolog aus seinem Bewußtsein, aus seiner christlichen Erfahrung, oder wie man es sonst bezeichnet, Theologie produziert". Damit ist diese Dogmatik von vornherein gekennzeichnet. Sie will nicht ein modern theologisches System sein, das der Verfasser aus seinem „christlichen Ich" entwickelt hat und mit Vernunftspekulationen zu stützen sucht, sondern sie will die Dogmatik der „alten lutherischen Kirche" sein, also eine Dogmatik, die ihre Lehrsätze aus Gottes Wort nimmt und mit Gottes Wort begründet. Dem Werke, das auf 20 Lieferungen berechnet ist, liegen die dogmatischen Vorlesungen des seligen D. Hönecke zugrunde, die von seinen Söhnen Walter und Otto für den Druck bearbeitet werden. Die erste Lieferung beginnt mit der Lehre von Gott und behandelt die Gotteserkenntnis, das Dasein Gottes, Gottes Wesen und Eigenschaften. Die in kurzen Lehrsätzen aufgestellten Behauptungen werden in den Anmerkungen mit Schriftstellen bewiesen und irrigen Ansichten gegenüber verteidigt. Ältere und neuere Dogmatiker kommen zu Worte, entweder als Zeugen für die Wahrheit, oder um widerlegt zu werden. Das Werk ist natürlich in erster Linie für Theologen berechnet und setzt Kenntnis der alten Sprachen voraus. Voraussichtlich wird alle zwei Monate eine Lieferung von 80 Seiten erscheinen, und die Herausgabe des ganzen Werkes wird sich wohl über die nächsten drei Jahre erstrecken.

E. K.

Altes und Neues.

Inland.

Kirchliche Kreise.

Aus unserer Anstalt. Frau Maria Stahmer, die von 1891 bis 1905 die treue Gehilfin ihres Gatten, des Herrn Paul Stahmer, in der Verwaltung der Seminarwirtschaft in Addison war, ist am Ostertag nach schwerem Krankenlager im Glauben an ihren Erlöser verschieden. Die gesamte Anstalt ehrte ihr Gedächtnis durch Beteiligung an der Leichenfeier am 15. April.

B m.

Prüfung in der übungsschule. Am 30. März wurde die jährliche Schulprüfung in der übungsschule abgehalten. Die Kinder, 17 Mädchen und 31 Knaben, zeigten durch ihre Antworten und Arbeiten, daß sie einen gründlichen Unterricht in den Elementarfächern genossen hatten. Prof. Backhaus nahm eine ganze Reihe von biblischen Geschichten mit den Kindern durch, und die Schüler der obersten der vier Abteilungen erzählten mehrere Geschichten des Neuen Testaments recht hübsch. In ihren schriftlichen Arbeiten, den deutschen sowohl als den englischen, leisteten die Kinder nicht nur Vortreffliches, sondern verrieten auch durch die fast durchweg saubere und schöne Schrift, daß sie einen genauen und sorgfältigen Unterricht im Schönschreiben bekommen hatten. Eine allerliebste übung in Calisthenics, geleitet vom Seminaristen Wesenberg und begleitet mit der Orgel und dem Sologesang eines der Waisenkinder, schien den Anwesenden viel zu kurz. Mit einer interessanten Lektion in der Geographie schloß die Prüfung. Noch zu erwähnen wäre der liebliche Gesang der Kinder; die Lieder, die sie vortrugen, zeigten, was kleine Kinder unter geschickter Leitung im Singen fertigbringen können.

M.

Ausland.

Im Königreich Sachsen gab es nach den neuesten Erhebungen Ende 1906 2304 öffentliche Volksschulen mit 775,098 Schulkindern, dazu 58 Privatschulen mit Volksschulziel und 5107 Schulkindern. Es wirkten an den öffentlichen Volksschulen 12,068 vollbeschäftigte Lehrer und 653 Lehrerinnen; auf eine Lehrkraft entfielen 60.9 Schüler. Die Gesamtaufwendungen für die öffentlichen Volksschulen im Jahre 1906 betrugen 45,363,524 Mark, davon aus Schatzmitteln 10,390,535 Mark. Auf einen Volksschüler kamen demnach M. 58.52 Gesamtaufwand von seiten des Staates.

über das musterhafte Schulwesen in München mögen folgende Zahlen Auskunft geben. 1887 wurden für Werktagsschulen 1,636,000 Mark ausgegeben, im Jahre 1907 hingegen 5.6 Millionen Mark. Die Ausgaben für das einzelne Schulkind stiegen von 49 Mark auf 90 Mark. Von 1870 bis 1887 wurden für Schulhausbauten 3.3 Millionen Mark aus Anleihen und 2 Millionen Mark aus laufenden Mitteln, von 1887 bis 1907 5.1 Millionen Mark aus Anleihen und 14.6 Millionen Mark aus laufenden Mitteln ausgegeben. Für das ganze Königreich Bayern wurden im Schuljahre 1891 bis 1892 bei 822,000 eingeschriebenen Schulkindern für Schulzwecke 17.5 Millionen Mark, also 20 Mark für das Schulkind im Durchschnitt, ausgegeben.

Die Berliner Gemeindeschulen besuchten zu Anfang dieses Jahres 228,455 Kinder, 113,197 Knaben und 115,258 Mädchen.

Berlin gibt demnächst seinen Schulkindern künstlerisch ausgestattete Entlassungszeugnisse.

Keine Monitoren! Nach einem Erlaß des Oberpräsidenten der Rheinprovinz sollen einzelne Schüler nicht mehr mit einer Art von Überwachung ihrer Mitschüler beauftragt und nicht angewiesen werden, anzuzeigen, welche Schüler vor und nach dem Unterricht gegen die Schulordnung gefehlt haben.

Auf Kosten des Pfarrers erhalten die Kinder in Olfen, die wegen des weiten Schulweges in der Mittagspause nicht zum Mittagessen nach Hause gehen können, jeden Mittag, außer Mittwochs und Sonnabends, ein einfaches, aber kräftiges warmes Mittagessen.

Die städtischen Behörden von Hannover haben 30,000 Mark für die Beschaffung künstlerischen Wandschmucks für die städtischen Schulen bewilligt.

Für die Landschulen des Herzogtums Koburg ist vom Herzoglichen Schulamt angeordnet worden, daß die Zimmer täglich gründlich abzustauben sind und daß bei Schulanfang die Zimmertemperatur mindestens 13 Grad Reaumur betragen soll (61 Grad bei uns).

In Hamburg darf nach einer Verfügung des Schulrats für Volksschulwesen in Zukunft kein Lehrer von der körperlichen Züchtigung Gebrauch machen, wenn er nicht vorher dem Rektor Mitteilung davon gemacht hat. (Papierene Bestimmung.) Wm. Simon.

Korrespondenz-Ecke.

Dem Herrn Generalagenten und einzelnen Kollegen. Daß nicht eher Nachfragen gekommen sind wegen der Orthographie in den Übungsbüchern, ist kein böses Zeichen. Es handelt sich ja vornehmlich nur um das h in den Wörtern Thal, Thaler, Unterthan, That, Thon, Thor, Thran, Thräne, thun, Thür. Als die Ehrw. Delegatensynode im Jahre 1890 in Milwaukee beschloß, Sprachbücher mit der neuen Orthographie herauszugeben, da wurden sie nach der damals funkelnagelneuen Rechtschreibung hergestellt. Die Kollegen, die sich noch nicht gemeldet haben — und die bilden nach einem überschlage 99 Prozent unserer Lehrerschaft —, haben wohl mit Recht gedacht, es sei für die Synode profitabler, wenn wir uns die kleine Mühe machen, das h auszustreichen, wo es nicht mehr hingehört, als daß der Verlag gezwungen werde, die noch nicht abgenutzten Platten in die Rumpelkammer zu werfen und neue herstellen zu lassen. Das wäre unbedingt nötig, da das jetzt verpönte h hie und da in allen drei Heften auftaucht. Wenn jetzt neue Platten hergestellt würden, so könnten wir leicht in eine noch unangenehmere Lage kommen, denn die Umgestaltung der deutschen Orthographie ist leider noch nicht abgeschlossen. Im Gebrauche der großen Anfangsbuchstaben herrscht z. B. immer noch eine bedeutende Verwirrung, so daß sich die tonangebenden Herren auf dem Gebiete des Sprachlichen in ihren Übungsstoffen und Lesebüchern nicht konsequent bleiben. Wenn es irgendwie geht, sollten wir mit der Generalrevision unserer Übungsbücher noch ein wenig warten. R.